

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

40 (29.5.1846)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 29 Mai 1846.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^{ro.} 40.

Der Bauherr.

(Fortsetzung.)

5. In der weißen Rose.

Durch die öden Straßen schritt Arm in Arm mit Scomparini Meister Vogelsang. Als sie beim rothen Thurme an der über die Donau führenden Holzbrücke standen, blieb Scomparini stehen, wandte sich um und starrte den Thurm an, der im Lichte des eben aus Wolken hervortretenden Mondes glänzte. Auch Vogelsang blieb stehen und freute sich des eigenthümlichen Anblickes.

Woran denkst Du denn? fragte nach einer Weile halb laut der junge Meister, gleichsam als wollte er das heilige Schweigensgesetz nicht abbrechen.

Ich denke, versetzte Scomparini, wie es sich ausnehmen müßte, wenn jetzt plötzlich das Dach des alten Thurmes da zu knistern anfinge, und mit einem Male die liebe, rothe Flamme herausträte bei Sparren und Fenstern, und anwachsend größer und größer auf des Sturmes Armen hinüberföge auf die Dächer und riesengroß hinaufstoberte mit hellem Scheine zum blutigen Himmel, was das für ein prächtiger Anblick sein müßte.

Vielleicht sagte Vogelsang, sich schüttelnd, das sind ja ganz absonderliche Gedanken.

Hast Du nie gehört, fragte Scomparini lauernd, daß es Menschen gibt, bei denen das Brennen zur Leidenschaft geworden, und die an nichts Freude haben, als am rothen Hahn. Wenn ich ein solcher wäre?

Du! rief der Meister lachend, ich glaube, Du liebst das Feuer auch, aber nur das, welches der Wein durch die Adern strömen läßt, und das, welches aus schönen Augen strahlt, wie zum Beispiel die der fremden Donna, die Du so sorgfältig in Fischers Hause verdirgst.

Jenes Feuer ist ausgebrannt, sagte Scomparini, ernst werdend.

Wie so? fragte Meister Vogelsang.

Donna Bianca ist gestorben, versetzte der Weisliche.

So schnell! sprach Vogelsang bisföhrzt zurücktretend.

Es kam mir nicht unerwartet, sagte Scomparini, indem sie langsamen Schrittes über die Brücke gingen; seit wir aus Italien fort sind, tränkete sie; Euer kaltes Klima that ihr nicht gut.

Wäre sie daheim geblieben, die Arme!

Wohl wäre es besser gewesen; nach ein paar Jahren wohl wäre ich gekommen, sie zu holen in meine Vaterstadt nach Turin; aber unsere südländlichen Frauen haben ein heißeres Blut, als eure nordlichen. Sie läßt sich's nicht nehmen, mich zu begleiten, und folgte mir auf meiner beschwerlichen Reise durch Deutschland.

Vogelsang sah den Weislichen befreundet an. Und Du scheust Dich nicht, fraage er, während dieses treue Weien auf der Bahre liegt, die Ehre zu besuchen und ein störlisch Ge- lage mitzumachen?

Run, und was weiter? antwortete Scomparini, ist sie etwa nicht tot? Mache ich sie lebendig, wenn ich mich hinsetze an ihren Sarg und heule? Weh Gott, Ihr Deutschen nehmt das Ding sonderbar.

So schwazte der Weisliche; Meister Vogelsang schritt ohne zu antworten an seiner Seite hin; sie hatten die Brücke passiert und gingen den schmalen Fußsteig am Donauufer hinauf. Ich glaube, einige Bemerkungen über den scheinbaren Widerspruch in des jungen Bauherrn Charakter einfließen lassen zu müssen. Mit einem Herzen, das begeistert schlug für Alles, was groß und schön war, verband er einen seltsamen Hang nach tollen Abenteuern und verpöhtim Treiben. Es ist dieß geniale Gemüthern nur zu oft eigen; ihr großes, reines Herz weiß es nur zu gut, daß es aus an' diesem Treiben rein hervorgehen werde; sie spielen mit der Gefahr, weil sie sich über dieselbe erhaben fühlen und nicht Hang oder Leidenschaft, sondern Neugierde zieht sie an den Abgrund, in dessen Tiefen sie lächelnd schauen und ohne Schwandel zurücktreten; dabei gab er sich das Wort, sobald ein heilig Band ihn mit Dorothea verbinde, sobald der Kreis der Familie sich um ihn schließen würde, weg zu bleiben von jmem nachhlichen Treiben auf immer.

So waren die Beiden vor die Eckerle zur weißen Rose gelangt. Es war ein niederes aber weitläufige Gebäude, da Reisende von zweideutiger Sorte sammt ihren Pferden dort am liebsten Unterstand fanden. Als die Drei in die Trunkstube traten war diese bereits überfüllt. Die rickte Wirthin stand im Schenkerstube und leerte so eben ein ungeheures Glas ihres eigenen Getränkes, ein unsehbares Zeichen von dessen Echtheit und Güte; das Lächeln der Wirthin, ein schon hnjähriges Mädchen mit einem schönen, aber vor der Zeit alternden Gesicht, saß auf dem Knie eines wohlthätigen lustigen Studenten mit einer Kupfervase, der ihr allerlei Schnacken u. s. D. plauderte, worüber die Kleine sich toll lachen wollte; ein großer Fottelhund saß mit der ernsthaftesten Miene Flegen von der Wand; aus den Gläsern auf den Tischen dampfte Glühwein und ringum saßen und lagen junge Kaufherren mit vollen und Studenten mit leeren Beuteln, Stutzer und andere nicht zu bestimmende Charaktere. Es war ein märchenhaftes Schreien und Fuchen, ein unentwirrbares Gewühl, über welches sich blauer Tabakdampf hinzog, in welchem manchmal eine Hand mit einem Glase sichtbar wurde. Als die beiden Herren eintraten, entstand eben eine kleine Pause, denn ein bleicher Bruder Stuklosus hatte die Mandoline ergriffen und sang ein Lied.

Vogelsang und Scomparini setzten sich zu den lärmenden Gesellen und wurden mit Handschlag und jubelndem Willkommen begrüßt. Die Wirthin brachte mit eigener Hand Wein herbei.

Als sich der Lärm etwas legte, rief Scomparini: Ich denke, Ihr Herren, Ihr hättet schon genug getrunken — und meine, es wäre Zeit, die Becher ein wenig bei Seite zu stellen und nach den betrunkenen Bieredeln zu greifen!

Bravo! jubelte der Haufe, der Weisliche soll Wirtelkönig sein!

Schnell wurden Gläser und Schüsseln zur Seite geschafft, jedoch nicht, ohne daß man einige unter den Tisch geschoben hätte. Scomparini nahm seinen Platz am obern Ende des Tisches, und vor ihm ward ein zinnerner Becher aufgestellt. Drei Würfel wurden dazu gelegt, und während die Gesellschaft sich's bequem machte, vertauschte der Fallener mit der Schnelligkeit eines Taschenspielers die Würfel der Wirthin mit

eigenen, die er ihm Sacke führte. Ein anderer Becher sammt Würfeln wurde der ehrenwerthen Gesellschaft gebracht.

Ich will anfangen, schrie der Riese, mein Alter hat Moos geschleckt und ich will sehen, ob die Bözet fliegen können.

Er schüttelte in seiner Gollardsfaust den Becher und warf die Würfel klappernd auf den Tisch. Dierzehn! brüllte er, das ist ein guter Berg, steigt hinüber, drei Thaler, wenn's beliebt!

Der Faltener nickte mit dem Kopfe und warf mit zierlicher Hand den Becher. Sechzehn! sagte er kaltsblütig und stieß die drei Thaler ein.

Zehn Thaler! rief bizig der Lange und schüttelte den Becher wie ein Rasenber. Siebzehn! donnerte er, macht Ihr mir das auch nach, Herr Scamparini?

Gleichgiltig ergriff dieser die Würfel und ließ sie auf den Tisch koftern. Achzehn, sagte er mit derselben Ruhe und streifte die zehn Thaler zusammen.

Mit dem spelt der Teufel, sagte der Studiosus; wir wollen doch sehen, ob Mister Belzebub Ihr gar nicht im Sitze läßt. Und wieder warf er und verlor wieder; so ging es eine Viertelstunde fort, dann stand er verdrießlich auf, einem andern Platz machend, und setzte sich hinter den Kachelofen auf die Bank.

Werdet nur nicht unwirsch, Herr Edelberger, sagte die Wirthin, und macht kein Aufhebens von den paar lumpigen Gulden, die ihr auf dem Breite habt.

An der Thüre hörte man ein hohes Klopfen. Da man Niemand mehr erwartete, so hielt die Gesellschaft überrascht im Spiel inne. Die Wirthin öffnete unwillig und herein traten ein paar zerlumpte Kerls, die Mützen tief in's Gesicht gedrückt und der Eine sprach: Nichts ist ungut, Ihr Herren, aber's ist eß und die Schenken sind geschlossen und so müsten wir hier einkehren auf unserem Wege mit unserer Laib. He, ein Glas, Frau Wirthin!

Was tragt Ihr denn? fragte Einer.

Stiß da ein Weib gestorben in des Juden Aschers Haus, sagte der Befragte gleichgiltig, und der Jude will den Leichnam nicht bei sich dulden in den warmen Junitagen, und so tragen wir jetzt das Weib in die Todtenkammer, und einen tüchtigen Zug thugend reichete er das Glas seinem Gefährten.

Scamparini lehnte sich kräftig in seinem Stuhle zurück, auf seine Stirne trat kalter Schweiß. Macht, daß Ihr fortkommt, schrieen einige den Trägern zu, wir brauchen keine Todten hier! Wir wollen weiter spielen!

Nun, nun, murzte der Träger, ist das ein Geizetz; wir gehen schon. Und ein par Pfennige hinwerfend, schritt er mit seinen Gefährten hinaus, und gleich darauf sah man die Träger mit ihrer Last am Fenster vorüber ziehen, einige scheue Blicke flogen hin, aber die meisten vertieften sich wieder in's Spiel und ein junger Kaufherr warf die Würfel. Dierzehn, sagte er, ist's gefällig, Herr Scamparini.

Dieser hatte sich noch immer nicht von seinem Entsetzen erholt; mit unsicherer Hand langte er nach dem Becher und ohne ihn zu schütteln, warf er die Würfel. Allein seine zitternde Hand verfehlte den Tisch und schwer fielen die Würfel auf den Boden. Einer zerbrach, der Lange küßte sich schnell darum und brüllte: Hö! und Teufel, was ist das; die Würfel sind mit Blei ausgegossen; verflachter Welscher, Du spielst falsch!

Falsch! lärmte der Hause, nieder mit ihm, steht ihn todt.

Im Nu waren alle Klängen blank; auch Scamparini zog seinen Degen und lehnte sich gegen die Wand. Die Größe der Gefahr hatte ihm alle seine Entschlossenheit zurückgegeben. Inzwischen knackte Edelberger mit seinen Wolfszähnen die beiden andern Würfel so leicht auf, als ob es Nüsse wären,

und sprach, sie auf den Tisch werfend: Da seht her, auch die zwei sind falsch.

Nieder! brüllte der Hause, und die Klängen blitzen drohend, während die Wirthin aus Leibesthüften kreischte und der Hund lustig dazwischen bellte.

Da habt Ihr uns einen saubern Kumpan gebracht, Herr Vogel sang, rief Einer aus dem Haufen. Dieser erglühete vor Zorn und Unwillen; er fühlte es wohl, welches böses Licht auf ihn fiel, da er immer in Gesellschaft des Italieners erschienen war; er rief gebieterisch um Ruhe und fragte dann den Welschen, der mit kunstgerecht vorgehaltenem Degen an der Mauer lehnte: Erklärt Euch, Herr Scamparini, was soll das bedeuten? Was ist's mit den Würfeln?

Nichts, versetzte dieser höhnlich, als daß ich das ungetreue Stück durch ein wenig Blei beständig machen wollte; immer noch Ehre genug für Euch, daß ich mich herablasse, mit euch deutschen Tölpeln zu spielen.

Niederträchtiger Schuft! brüllte der Bauberr, während der gesammte Haufe, durch des Welschen Worte auf's Aeußere gebracht, wüthend auf ihn eindrang. Allein mit unbeschreiblicher Gewandtheit parirte dieser die Hiebe, während er trotzig rief: Kommt nun an; schöne Manieren das! Dreßig gegen Einen! O ihr tophern Deutschen.

Vogel sang warf sich zwischen die Streitenden. Ruhe, ihre Herren! donnerte er; diese Dabe gehört mir allein; ich will Euch alle an ihm rächen, laßt ihn mir.

Mir recht brummte Scamparini, habe ohnehin ein Hühnchen mit Dir zu pflücken.

Hier trat eine neue Person hinzu. Aus einer Seitenthüre erschien nämlich plötzlich der Herr Marquis Jean d'Auvers, im eleganten Nachtwand, ein Licht in der Linken, den bloßen Degen in der rechten Hand. Ei, Ihr Herren, sprach er, macht Ihr doch einen Lärm, als ob Ihr die Todten aus den Gräbern wecken wolltet, vielweniger einen schlummernden Reisenden wie mich; was gibts denn?

Der Haufe hat falsch gespielt! rief die Wirthin mit dem Finger auf Scamparini wiesend.

Kenne den Herrn nicht, sagte der Herr Marquis kaltsblütig, wenn es aber eine Ehrensache gilt, so steige ich zu Diensten.

Nicht Ehrensache, rief Vogel sang, es gilt nur diesen Gauner zu züchtigen!

Je eher, desto lieber, sagte Scamparini höhnlich.

Schön, schön, fuhr der Marquis fort, wann und wo? wenn's beliebt, meine Herren. Die Du Kieseze seid streng, rief ein Student, es heißt paragrapho decimo —

Zum Teufel den Paragrophus, sagte der Marquis, wer wird bei einem solchen Handel nach den Paragrapphen fragen; beliebt es vielleicht gleich hier vom Leder zu ziehen?

Ein Nyl muß in der Nähe seyn, meinte Einer, ich schlage den Stephansfriedhof vor.

Gut, sagte Vogel sang, so wäre die Sache abgemacht; und bald, wenn es Euch gefällig.

Erlaubt nur, daß ich Wams und Hut nehme; denn, da der Herr hier ganz allein steht, so wird er mir wohl erlauben, seinen Secundanten zu machen.

Scamparini verneigte sich. Im Nu war der Marquis vollständig angekleidet zurück. Der Mond ist hell, sagte er, 's ist jetzt elf Uhr, um zwölf denke ich, treffen wir uns. Habt Ihr vielleicht noch einige Anordnungen zu machen, mein Herr?

Ich wünsche, sagte Scamparini, in einem Hause in der Nachbarschaft Einiges zu bestellen.

Ganz wohl, mein Herr, ich werde die Ehre haben, Euch zu begleiten, sagte der Marquis; ich hoffe, Ihr werdet alle meine Herren, was auch geschehen mag, strenges Stillschweigen beobachten; denn, wie vorhin Einer von den Herren be-

merkte, die Duellgesetze sind streng. Besteht's Euch zu folgen, mein Herr. Guten Abend, allerseits, auf Wiedersehen, um zwölf Uhr.

Und mitten durch das Gedränge, aus dem mancher Schimpf, mancher Fluch Scomparini traf; führte der Herr Marquis, der sich hier zum Secundanten ausgeworfen hätte, seinen Mann. Kaum war er jedoch vor der Thüre, so änderte er seinen höflichen Ton und wandte sich zornig an Scomparini. Was Teufel fällt Euch ein, Händel anzufangen, Ihr tölpischer Draufgänger!

Nicht meine Schuld; brummte dieser, übrigens eine gute Gelegenheit, mir den Nebenbuhler vom Halse zu schaffen.

Ah so, ich verstehe, und in der Führung des Dagens thut's Euch keiner gleich. Ihr macht den Meister Struzzi in Padua Ehre; ich hoffe, Ihr werdet mit dem deutschen Michel fertig werden.

Ich habe nur mit Usher ein paar Worte zu reden, sagte der Italiener, man kann nicht wissen was geschieht. Die Andern werden um ihrer eigenen Haut willen schweigen und Ihr, Herr Marquis, sollt sehen, daß ich Meister Struzzi's würdiger Schüler bin.

6. Auf dem Stephansfriedhofe.

Austritte, wie der, den wir soeben beschrieben haben, waren in der damaligen Zeit nichts seltenes. Eine gewisse Rohheit, eine tolle Naivität beherrschte alle Stände, und nicht nur die Cavaliere, sondern Soldaten, Handwerker und Studenten griffen bei der geringfügigsten Veranlassung auf offener Straße zum Degen, und der Unzug wurde endlich so groß, daß mangendigt war, die Duelle auf's Verbot zu scharfen und mit Verlust der rechten Hand durch des Herrschers Will Denjenigen zu drohen, welche innerhalb des Reichthums der Stadt die Wehre zum Streite zogen. Von solcher Art war auch das Duell, welches zwischen Vogelsang und Scomparini verabredet worden war.

Der Todtengräber von St. Stephan, der bei seiner matt brennenden Lampe schlummernd in seinem kleinen Häuschen lag, war nicht wenig verwundert, als er durch ein lautes Klappen am Fenster aus seinem Schlummer geweckt wurde. Unwillig die Augen reißend, fuhr er empor, öffnete das Fensterlein und fragte: Nun, was soll's in der späten Nacht? Habe ich etwa bei Tage nicht genug zu thun, daß Ihr mich auch noch um den Schlaf bringen wollt.

Diffant uns nur die Friedhofsthüre, Meister Grub, und legt Euch dann wieder in's Nest, sagte eine Stimme draußen. Soll mich Gott strafen, meinte der Todtengräber, wenn das nicht Herr Edelberger ist.

Er freilich ist er's, sagte der Studiosus, mach auf, alter Nachvogel, und laß uns ein.

Was wollt Ihr denn machen im Friedhof? fragte Meister Grub.

Stelle Dich nicht, als ob Du nicht Deutsch verstündest, der Kirchner soll vom Leder.

Soit bewahre, sagte der Gräber, was fällt Euch ein, Ihr wißt am besten, wie streng die Duellgesetze sind; ich könnte von Amt und Brod kommen in meinen alten Tagen, wenn ich's thäte.

O du alter Hahnke! eiferte Edelberger, meinst Du, ich wisse nicht, daß am vorigen Freitage hier drei Paare auf einmal gerauft haben. Ich verstehe, was Dir fehlt.

Und man hörte plötzlich auf dem Fensterbrette etwas hell klingen, so wie wenn Geld auffällt; dieser Klang mußte für Meister Grub einer besondern Reiz haben, denn seine Stimme war sehr freundlich, als er fragte: Sind der Herren viele? Etwas dreißig, brummte Edelberger.

Der Todtengräber schlug die Hände zusammen: Nun das gäbe ein schönes Gezeiter, wenn einer fele; der Schläger mag

hereln und sein Helsebruder, aber sonst keiner; wollen die Andern zusehen, so sollen sie hinten auf die Hosserbäume an der Mauer steigen.

Einverstanden! sagte Edelberger. Der Todtengräber schritt, nachdem er seinen schwarzen Mantel umgeworfen, hinaus und öffnete leise die Friedhofsthüre. Edelberger und Vogelsang traten allein in die Stätte der Todten; der Meister Grub bestand hartnäckig darauf, daß die Andern draußen bleiben sollten. Schlagt Ihr Euch selbst, Herr Edelberger? fragte er den Studenten.

Nein, sagte dieser, ich bin des Herrn Helsebruder.

Schweigend führte nun der Todtengräber die Beiden hinaus auf die Nordseite der Kirche. Hier sprach er leise: Versteht es Euch, so wartet hier, Ihr Herren, ich will an der Pforte harren, und wenn der Gegner kommt so werde ich ihn zuführen; gute Nacht indessen! Der Todtengräber ging und ließ die Beiden allein. Vogelsang lehnte sich mit erster Miene an einen Grabstein; auch Edelberger schritt gedankenvoll auf und nieder. In Vogelsang's Bruit wogten seltsame Gedanken. Noch stand der Mond so klar und mild am Himmel wie vor einer Stunde, als sie hinaus gingen zu dem schrecklichen Gelage, und jetzt sollte er binnen wenig Minuten den Nord eines Menschen beleuchten. Dazu kam noch die schauerliche Umgebung.

Es schlug zwölf, als der Todtengräber zwei Herren rückwärts um die Kirche herumführte, in welchen die Harrenden den Marquis Jean d'Auvers und Scomparini erkannten. Die Beiden traten näher, und zogen höflich grüßend die Hüte; das gleiche thoren auch Voaelang und Edelberger.

Es ist bei uns Sitte, sagte Jean d'Auvers, daß man den Gegnern im Rücken einen Punkt gibt, über den nicht retirt werden darf.

Mein Mann wird schwerlich die Absicht haben, davon zu laufen, sagte Edelberger.

Auch nicht der meine, versetzte mit ernster Miene der Marquis. Aber die Sitte hat ihr Gutes, man hindert, daß durch allerlei Wendungen die Gegner in eine andere Position kommen, denn früher; und so stelle ich denn hier meinen Mann gegen dieses offene Grab; wenn er drei Schritte rückwärts macht, so purzelt er in die Grube. Tretet hierher, wenn's Euch beliebt, Herr Scomparini.

Dieser folgte der Aufforderung, und trat an die bezeichnete Stelle, so daß wenig Schritte hinter ihm das offene Grab, und weiter rückwärts die Mauer des Friedhofs war. Edelberger, der seinem Freunde Vogelsang gleichfalls einen Rückhalt geben mußte, wählte dazu die Thüre der Todtenkammer.

Und nun, Ihr Herren, sprach mit erster Stimme Edelberger, überlassen wir Euch dem allgerechten Gotte, und dem Glücke Eurer Waffen.

Die beiden Gegner verneigten sich vor ihren Secundanten, wie zum Dank für die geleisteten Dienste und diese entfernten sich.

Beide Gegner, die sich mit ersten, fisteren Mienen an der Thüre der Todtenkammer gegenüber standen, hatten Wams, Mantel und Hut abgeworfen, auch die Scheite der Seite gelegt und sahen sich nun, den Degen ertzt in der Faust haltend, schweigend in's bleiche Antlitz. Aber da es eben Viertel auf Eins schlug, ließ eine leichte Boie über den Mond, und Scomparini sprach: Versteht es anzufangen?

Vorwärts! sagte der Meister.

Wann ist der erste Gang zu Ende?

Sobald einer todt ist, versetzte Voaelang.

Gut; allons, sprach kaltblütig der Italiener.

Im nächsten Augenblicke kreuzten sich die Degen; Vogel sang war ein tüchtiger Schläger; aber bei den ersten Hieben schon sah er, daß ihm der Italiener in der Führung des Degens weit überlegen war und er beschloß darum, sich auf die Vertheidigung zu beschränken. Aber immer deutlicher sah er, daß er den künftigen, von Rache geleiteten Angriff seines Gegners erleiden müsse. Dorothea's Bild tauchte wehmüßig einen Augenblick in seiner Seele auf, bald aber schwand es und machte der ingrimmigsten Wuth Platz, daß er sein Leben auf das Theuerste zu verkaufen beschloß. Aber allgemach erlahmte Vogel sang's Kraut, und er konnte nichts, als dem Gegner, der mit immer wachsender Wuth auf ihn einbrang, den Degen gerade entgegen halten, und so mit bereits zitterndem Arme die eigene Brust decken. Plötzlich mitten im Ausholen blieb Comparini wie versteinert stehen, sein bleiches Gesicht bekam etwas Todtenartiges; eine Secunde starrte er so, dann plötzlich, wie von einem Wetterstreich getroffen, stürzte er in Vogel sang's vorgehaltenen Degen, daß das helle rote Blut darüber spritzte, und sank nieder in's thaufeuchte Gras der Gräber. Es schlug halb ein.

Der Uebergang aus der beinahe sichern Todesgefahr zum plötzlichen Bewußtsein der Rettung war ein so schneller, daß Vogel sang seiner Sinne nicht gleich Meister werden konnte; aber plötzlich wurde es ihm klar, daß Comparini durch etwas, was hinter des Meisters Rücken war, in jenen Zustand des Entsetzens versetzt worden seyn mußte. Er war ein muthiger Mann und wandte sich entschlossen um; doch nahm seine Miene plötzlich denselben Ausdruck des Schreckens an, wie die Comparini's; denn an der Thüre der Todtenkammer, die weit aufgerissen den Ablick gestattete in ein geheimnißvolles Dunkel, in welchem sich gespenstische Schatten zu bewegen schienen, lehnte eine Gestalt, den Arm, den fleischlosen, drohend erhoben, bedeckt mit dem schaurigen Leichentuche und das verglaste Auge stier herüber gerichtet. In einem Moment ertrug Vogel sang den furchtbaren Anblick dann überwältigt von der fieberglühenden Aufregung des Kampfes, dem der stillschweigende Hauch der Nacht und der noch eifrigere des Schreckens folgte, stürzte er stantlos neben Comparini's Leiche zu Boden. (Fortsetzung folgt.)

Eine lebendig Begrabene.

Der Verfasser einer Broschüre erzählt folgende Thatsache: Fräulein Scolastique Boss in Quimperle, wurde im Alter von dreizehn bis vierzehn Jahren krank, und starb nach der Meinung ihres Vaters, eines geachteten Arztes, der sein Töchterlein herzlich liebte. Nach Verlauf von vierundzwanzig Stunden wurde das Mädchen beerdigt, und am Tage nach dieser Bestattung, d. h. zwei volle Tage nach dem vermeinten Tode des Kindes, wurde heftig an die Hausthüre des Arztes geklopft. Der Doctor öffnete und sah einen Fremden zu Pferde, den er für närrisch hält, als er ihn laut und hastig rufen hörte: „Eilen Sie schnell auf den Friedhof, man will Ihre Tochter begraben.“ — „Lassen Sie uns in Ruhe, antwortete Herr Boss verdrißlich; wir beweinen sie seit zwei Tagen.“ Und als der Fremde in ihn drang, wurde der Doctor zornig, und forderte den Unbekannten auf, nicht so laut zu reden, um die Mutter des Kindes nicht aufmerksam zu machen, und deren Schmerz nicht noch zu vergrößern. — „Aber, ich versichere Sie auf das Festerliche“ erwiderte der Fremde leiser: „Ihre Tochter lebte vor einer Viertelstunde. Der Todtengräber, welcher ein neues Grab neben dem des Kindes grub, hörte dumpfe Klageöhne; er eilte zum Pfarrer, welcher sogleich den Sarg heraus holen ließ. Man war eben dabei, ihn zu öffnen, als ich zufällig vorüberritt; ich sah mit meinen eigenen Augen, daß ihre Tochter die Augen und den Mund öffnete; sie that einig

lange Athemzüge, dann sank sie leblos in ihre frühere Stellung zurück. Man will sie jetzt von Neuem begraben. Ich widersezte mich und sagte, daß Niemand das Recht dazu habe, weil sie so eben erst gestorben sei. Ich ließ mir Ihre Adresse sagen, und jagte mit dem Versprechen, Sie zu rufen, in die Stadt. Jetzt eilen Sie schnell Ihrer Tochter zu Hülf.“ — Der Vater eilte sogleich zum Friedhofe. Er fand sein Kind in demselben Zustande, in welchem er sie Tags zuvor hatte beerdigen lassen; aber diesmal ließ er sie in die Sakristei bringen, und nachdem er dort die ersten zweckmäßigen Mittel zur Wiederbelebung der Scheintodten angewendet hatte, wurde sie in ein warmes Bett gebracht. Nach einigen Stunden schloß der Vater Hoffnung, sie zu retten. Die Genesung gieng glücklich von Statten. Gegenwärtig ist Fräulein Boss verheirathet.

* Die noble Bruderschaft.



„Hohe Freundschaft, sanfte Freuden
Siehest du durchs weite All;
Alles Dunkel, alle Leiden
Hellt dein wonnvoller Strahl.“

Kein Kunstkennner läßt sich jemals betanken, den Werth eines Gemäldes nach der Leinwand, worauf es getragen und nach den Farben, womit es gemalt ist, zu taxiren; ich werde somit auch die verehrlichen Leser nicht vergebens ersuchen dürfen, unser Bild nicht nach dem Papier, worauf und nicht nach der Druckerwärze, womit es gedruckt ist, sondern nach dem in ihm liegenden Sinne schätzen zu wollen. Es erinnert uns daran, auch einmal ein Wortchen über die bösslichen Bruderschaften und Freundschaften zu sagen, deren in den 9. oder 10 000 Bier-, Wein- und Schnapshotelken unseres Landes jährlich wenigstens 900 000 geschlossen werden. Die Toleranz streckt sich heutzutage auf Alles aus, was man thut und unterläßt, fühlt und empfindet, denkt und glaubt, haßt und liebt; darum bedarf man jetzt weder heiliger Haine, noch marmorner Tempel und Altäre, um einen Bund der Liebe oder Freundschaft zu schließen; aber einem Bier- oder Schnapstisch läßt sich in solcher Bund eben so leicht beweckeligen; und will man ihn recht fest machen, so steht man aus Achtung vor einander

und aus Liebe zu einander von der Bank oder dem Stuhle nur eine Minute lang zum Abschluß des Bundes auf, wie die beiden Freunde auf unserm Bilde, dann ist der Bund gewiß für die Ewigkeit abgeschlossen. Daß auf unserm Bilde ein Ochs und ein Esel schmollten, ist nicht etwa ein Spott auf unsere Wirthshausbrüderschaften, sondern nur ein Beweis, daß sich in unserer Zeit auch das Ungleichartigste vereint. Vor Zeiten sah man Ochs und Esel freilich, dem Mosaischen Gesetze zufolge, niemals freundnachbarlich vor den Pflug gespannt; heutzutage gestattet es das Gesetz und die Toleranz sehr wohl, daß sich Ochs und Esel aus freiem Antriebe vor Pflug und Wagen spannen, und aus Leibeskraften ziehen und schwitzen; darum ist ihnen auch nicht verargt, Freundschaften und Brüderschaften zu schließen. Sind sie auch gleich keine idealen Freunde wie Damon und Pythias oder wie Oristes und Pyllades, so taugen sie doch für jetzt recht gut zusammen. Warum soll Ochs und Esel nicht schmollern, wenn der Eine den Andern brauchen kann, und es sei auch nur, indem Einer zur Befestigung des Braterebendes und zur Bezahlung der Beche dem Andern zwei oder drei Bagen leiht oder schenkt! Warum sollte man denn in unserer Zeit eine Freundschaft höher anschlagen, da es ja die Zeit der Realitäten ist, worin allen Idealen, ob sie nun Liebe oder Freundschaft heißen, längst das Laub verwiesen wurde? Noch viel weniger liegt endlich beim jetzigen Zustand der Dinge daran, wer Brüderschaft schließt, da es ja doch nicht der Nähe werth gilt, sie zu halten. Das Wirthshaus bleibt dessen ungeachtet der Tempel der Freundschaft, ob Schaf und Wolf oder Ochs und Esel sich darin verbrütern. Man ist ja tolerant genug, selbst den Esel nur dann zu verachten, wie es die alten Aegyptier thaten, wenn er nicht mit Geld beladen ist. Heutzutage sagt man zwar altemalben: „Trau, schau, wem!“ — aber am Altare des Freundschaftstempels, am Wirthstische, — wo man möchte da diese seltsamen, misstrauischen Fragen beifallen, so lange man den Bruder in specie er denn ein Ochs oder Esel, noch in den Thälern rühren hört! Ist es nicht eine preiswürdige Zeit, worin es so leicht gemacht ist, sich Freunde zu gewinnen? Schemals beobachtete man sich Jahre lang, legte sich gegenseitig hundertlei Proben auf, ehe man sich Freunde nannte; wie viel näherlos geht die Sache jetzt vor sich! Ich nehme ein paar Thaler in den Sack, gehe in's Bierhaus, künstliche mit einem Fäßchen Bier einen Tisch voll Leute, und — ehe noch die Kopfsalutation völlig bewerkstelligt ist, habe ich wenigstens ein Duzend neuer Freunde und Brüder. Ist es nicht eine wahre Herrlichkeit um solchen Enthusiasmus, um solche Parforce-Brüderschaften! — O tempora! o mores! —

•• Aus dem Wörterbuche einer Männerfeindin.

Über. — Außer der Erfindung des Pulvers schadet diejenige des Wörtchens „über“ am meisten auf der Welt. Dies weiß unser Geschlecht am besten, da schon Duzende von uns durch der treulosen Männer Wenn verführt und durch das nachhinkende Über in Verzweiflung und Tod gejagt wurden.

Bar. — Was der Speck für die Mäuse, das ist ein schön gewickelter Schnurrbart für thörichte Mädchen. Aus jedem Mädchen äugelt uns ein solcher Sehl an. Wie Alles, was an Männern reizen kann, — es ist freilich blutwenig, — so ist auch der Bart nur zu unserer Qual geschaffen.

Carbonarij Hüt. — Ihr, Männer! sezt doch lauter solche Hüte auf, damit ihr endlich einmal in eurer wahren Gestalt — nämlich als Vogelscheuchen in der Welt steht.

Dein. — So klein dieses Wörtchen ist, so verstehen es

doch die Männer so wenig, als das Wörtchen ewig. Sie sagen uns viel tausendmal: „Dein auf ewig!“ Dieses muß jede von uns von Jedem hören, aber ihre Ewigkeit währt für jede — wenn es gut geht — alle Tage 24 Stunden lang.

Ehre. — Die Ehre gilt in der Männerwelt für ein spanisches Dorf. Sie ist der Wind, worauf ihre Meuterei von ihrem Munde zu unsern Ohren gelangen. Auf Ehre halten heißt bei ihnen so viel, als ein Dummkopf seyn, — nämlich uns gegenüber.

Frau. — Frau ist ein Wort, dem in der Wirklichkeit nichts entspricht; denn es gibt ja keine Frauen, sondern nur Mägde oder Sklavinnen.

Geschenke. — gehören mit zu den höllischen Locksperren, und die Lust nach und an denselben zu unsern größten Schwächen. Ich gebe zu daß es dumme, sehr dumme Männer gibt; aber die traurige Macht, welche Geschenke über uns haben, kennt doch jeder von ihnen. Und wir — wir kennen sie leider auch.

Hand. — Dieses nützlichste Glied unseres Leibes hat für die Männer gerade so vielen Werth, als wir Geld in der gepriesenen Schwannenhaut haben, um es ihm Treiben, ihren Plänen und Speculationen aufzupferen. Hand und Herz gelten ihnen gleich viel. Wenn daher einer sagt: „Sie schenkt mir Hand und Herz,“ so heißt dieß nichts anderes, als — sie schenkt mir ihr Geld.

Ja. — Versänglicheres Wörtchen kann es für unser Geschlecht nicht geben in der Zeit, da die Mädchen aufhören möchten, das zu seyn, was sie sind. Die Männer haben es gar oft wie die Ärzte, die mit dem Menschenleben experimentiren. So experimentiren sie mit der Frage: „Was hat sie?“ Fast noch schlimmer sind aber diejenigen, die von einem Mädchen Gegenliebe, so zu sagen mit dem Messer an der Gurgel, fordern. Was bleibt uns Aermsten dann übrig, als zu sagen „Ja!“

Klugheit. — Was die Dornen für die Rosen sind, das ist die Klugheit für die Mädchen. Ohne ihren Schutz wären wir alle so gut als verloren; denn die Zeiten sind vorüber, wo Anmuth und Sitte einen festen Wall um die Jungfrauen zogen, und auch gegen die stittsamste Waffnet sich die Versuchung.

Liebe. — Ihr fordert Liebe von uns; fragt euch erst selbst, ob ihr lebenswerth seid. Wir ist es oft, als ob die Männer gar nichts von Liebe wissen. Wenn man auch den Verliebtesten von euch betrachtet, so können wir doch kaum glauben, daß es Liebe sei, was ihn zu uns zieht. Sie erscheint bei ihm nicht anders, als ein Rauch, wie der Dichter sagt, welchen Seufzerdämpfe erzeugen, — ein Feuer, von dem die Augen leuchten, — ein Meer von Thränen angeschwilt, — ein schwermüthiger Leichtsin, eine erloschte Tändelei, ein entstelltes Chaos glänzender Gestalten, ein sters wacher Schlaf, eine süße Spezererei. Soll das Liebe seyn?

Mann. — Was ist ein Mann gegenüber seiner Frau? Nur selten etwas anderes, als ein waroelnder Erdklumpen, welcher ist und trinkt, athmet und schläft und geformt wie ein Mensch ist; — selten etwas anderes, als eine herzlose Gestalt mit einer bleiernen Seele, ein Klotz von Holz, der überzogen mit Leder ist und sich Gemahl nennt.

Karr. — In der Ehe kann man es am besten erfahren, daß die Gelehrten bis jetzt noch unmöglich darüber einig seyn können, welcher Unterschied eigentlich zwischen Karren und vernünftigen Leuten sei.

Di. — Dieß ist unser Leben.

Dein. — Siehe Di!

Quaf. — Siehe Di!

Robheit. — Robheit ist der Inbegriff aller Schrecken der Männerwelt. Sie nennen uns den sanftern, holdern, jact-

fühlendern Theil des Menschengeschlechts, und behandeln uns, als ob wir von Eisen und Stahl, von Granit und Demant wären. Du kannst als Geliebte, als Gattin, als Mutter oder als Schwester einen Mann nicht stärker beleidigen, als wenn du ihn roh nennst; denn jeder glaubt, wenn er einen feinen Rock an habe, so müsse er auch ein feiner Mann genannt werden. Nenne einen Mann roh, und du durchstichst das Herz seines Herzens.

Schönheit — soll nächstens als ein Freibrief für Lasterheit erklärt werden. Aber Schönheit ohne Tugend ist Kunst ohne Sittlichkeit.

Treue. — Unter hundert Männern rühmen sich 99 der Treue ihres Hundes oder ihrer Kaze, aber die Treue ihrer Frauen halten sie nicht der Erwähnung werth. Und doch: — was ist schätzbarer, als diese Treue, und was wird mit größerem Udanke belohnt? Die zahllosen eifersüchtigen Männer beweisen nichts gegen die Treue der Frauen, sondern nur für die leicht wandelbare Treue der Männer selbst. Ich erinnere mich von einer Frau gelesen zu haben: Als ihr Gatte im Schiffsbruch umgekommen und von den Wellen an's Ufer geschwemmt war, erblickte ihn die harrende Gattin vom Felsen und stürzt sich zu ihm hinab in die Futh. Ferner: Den von Freund und Feind verlassenen, gebasteten und verrathenen Alcibiades verließ allein sein Mädchen nicht. Sie verließ den verfolgten Flüchtling auch nicht, als er schon von Pfeilen durchbohrt war: sie hütete seinen Leichnam in ihr Gewand und bestattete ihn. Sind diese Beispiele von Treue, denen noch zahllose beigefügt werden könnten, nicht rührend? — In unsern Tagen der Gleichgültigkeit argen die edelsten Tugenden des menschlichen Herzens, in diesen Tagen der uneinigen Vereine, könnten die Bissern der Männer freilich nichts Besseres thun, als einen Verein gründen zur Aufrechthaltung des Glaubens an Frauentugend.

Umstände. — Warum macht man mit Allem in der Welt gegenwärtig so unausgeglich viel Umstände, und nur mit uns nicht? —

Vertrauen — bedeutet gegenwärtig so viel, als — „Lößest Du mir den Durst, so schenke ich Dir eine Wurst.“

Wind. — Wie die Deutschthümer an den Franzosen, so wollen die Männer an uns kein gutes Haar lassen; und wie es keinen Franzosen gibt, den man nicht zum beweglichsten und unbeständigsten Volke der Erde zählt, so gibt es auch kein Weib, welches in ihrem Leben nicht hundertmal die Ehre hätte, mit einer Windfahne auf dem Dache verglichen zu werden. So unrichtig aber die allermeisten Urtheile sind, die über eine ganze Nation gefällt werden, eben so falsch sind die Urtheile über unser ganzes Geschlecht. Betrachte das Weib an der Wiege des Kindes, an der Seite des Mannes, am Sterbelager des Greises, — und ihr werdet euch eures Urtheils schämen müssen.

Eine räsouuirende Berliner Hökerin.

(Aus Ad. Brenngass Berlin, wie es ist und — trinkt. Bericht von Jackowich in Leipzig.)

Hökerin (hzt unter v riedenen Körben mit Früchten.) Immer rann, Herr Leitnamt, scheene Dorschdoiser! Zwoe Froschen de Viertelmeze!

Lieutenant (geht stolz vorüber.)

Hökerin (lächelt böhnisch.) Is en scheener, stolzer Mensch, der Leitnamt! Schade det ihm de Froschens fehlen. Den Dejen hält er, so lang wie'n Kuhschwanz, aber er hält noch keene Filze mit beleidigt. Rud mal Gener den schmucken Jüngling, wie er de Beene auswärts setz, als wenn ihm 'ne Kanoue zwischen durchfahren soll. Un schändt is er, Jott h wahre mir, die ganze Fijur könnt ich zum Bohnstocher jebrauchen, wenn mir der Schatz nich zwischen de Zähne stien bliebe.

So, zeig' er sich doch en Bissen; laß er doch den Meßschandel vor ihm präsentiren; leg' er doch seine drei Finger an de Mize, als wenn er sich den Stoob abwischen wollte! — Is en scheener Jüngling, so'n Leitnamt — Zwoe Froschen de Viertelmeze, Madamen!

Eine Dame. Haben Sie auch Apfelsinen?

Hökerin. O ja, schönste Madam! Friße jib mal de Apfelsinen her! Hier, Madamen, sie sind ganz saftig, keene eenzige drunter mit 'ne harte Schaale. Fassen Se mal an, Madamen!

Die Dame. Was sollen diese drei Stücke kosten?

Hökerin. Die drei? Fufzehn Silberroschen!

Die Dame. Du lieber Himmel, was jodern Sie auch! (bletend) Sechs Silberroschen!

Hökerin. Sehn Se mal da oben ruf, Schüssel! Sehn Se mal da oben uf! Dach ruf!

Die Dame. Na, was soll denn das?

Hökerin. Sehn Se mal ruf, sag ich Ihnen. Sehn Se mal da oben! Sehn Se da det kleine Jemachs? Det is en Apfelsinenboom, Schüssel. Nu warten Se man noch so lange, un lass'n Se den Boom wachsen, un wenn er groß is, un de Apfelsinen sind reif, denn soll'n Se drei Stück vor sechs Silberroschen haben!

Die Dame (geht betroffen fort.)

Hökerin. Da jehz se hin mit den Pipihut. Jott verzeih mer, wat hat se vor'n großen Zobelpeiz um; sieh se nich irade aus, wie 'ne Molte, die drin zum kriecht? Ach, nu wat hat se vorn kleenen Fuß; mir wundern, det se der Majistrat noch nich als Schossekreter angestellt hat. Der arme Schuster dhut mir leed, der die ihre Pantoffels machen muß; ich jlobe der arme Mann muß sich een Zerüste bauen, damit er oben nach de Einfassung rufrechen kann. — Na, junger Herr, keene Räße heute? Kommen Se man her, junger Herr, Räße wie de Mandeln! Wie viel woll'n Se'n?

Ein junger Mann. Geben Sie mir eine Viertelmeze. (Die Hökerin mißt, nimmt das Geld in Empfang und schüttelt die Früchte in die Korbtasche des Käufers.)

Hökerin. Leben Se wohl, junger Herr! — (Ruft einen andern Herrn an.) Kommen Se rann, dister Herr, loosen Se mir wat ab.

Der Herr (macht sich einen Scherz mit ihr.) Ach! was soll man Ihr denn abkaufen? Sie hat ja nichts Vernünftiges!

Hökerin (kupferroth.) Wat sacht er? Wat sacht er, dämlicher Kagenbengel? Ich hätte nicht Vernünftiges? (Sie dreht sich um) Ich kil er doch mal hlerher, wat meent er'n dazu, er armseliger Windhund mit den Drei Achtel Leibrock un den verlorenen Kragen! Er will woll Leite zum Westen haben, er Kuppelack! Wat meent det spitzige Terippe? I er Teripenst! Em blase ich ja durch seine durchschijze Knochen, det er verhungern soll in de Luft, un wenn er sich vor 14 Daje zu Fressen mitnimmt! Schneid er sich doch seine ketthalt Haare runter, un stech' er se in eu Wolsack, damit er zeitlebens zu suchen hat, wenn er seine Liebste 'ne Locke schenken will. Ich kil doch mal, er aussehunjeter Federfuchser, er will Leite schikaniren? De? Leite will er schikaniren? Er hungert jeter Federfuchser! Dhru er mir doch den Jesacken: knautsch er sich zusammen und geh' er zum Plundermag, un verkoof er sich vor'n Viertelpfund Lumpen, en andrer Mensch jibt ja doch nicht vor em. Nehm er doch de Waite aus de Baden un stop er se sich in de Dyren, damit er nich seine Schande hben muß! I er verhurjeter Skreier mit den Kommodenkassen, — er will mir hier schikaniren? Leg er sich doch uf de Hundebücke hin, damit er unter seines Fieschen is; un lass' er sich doch de Sonne in Hals scheinen, damit er endlich mal wat Warmes im Leibe kriecht! — Junge Frau, schöne Bärblausch! drei Silberroschen de Viertelmeze! soll ich müssen?

Die Frau (besieht die Birnen.) Sechs Dreier!
Höflein. Wie? Ich habe wohl nicht recht verstanden?
Sechs Dreier, wie?

Die Frau. Na, mehr sind sie doch nicht werth!

Höflein. Na? Ich ist nicht möglich? Junge Frau, —
sind Sie nicht die alte Mätkern? Wo wohnen Sie'n in de Woche,
ist möchte Ihnen mal det Sonntag's besuchen? Soll ich Ihnen
de Birnen vor Sechs Dreier vielleicht noch in 'a Stempelbogen
hinworf'n um zu Hause schenken? Ich Se jo, ich Se!

Ein junger Mann (geht vorüber und lacht.) Schimpf
tüchtig!

Höflein (steht auf). Ich ist er doch da? Wo hat er
denn der Teibel wider hergeführt, er schwindlichtiger Ellenrei-
ter. Was meint er, er jeunichnäblicher Fiedeldreher, ist soll
schimpfen? Loof er doch, er Heringsfabrikante: stehl er doch
seinen Herrn Zuckerkanne un Ropp er sich en Centner int Maul,
damit er sich nich blamirt! Sieh' er doch seinen dänischen Ropp
in de Fwerktene, damit er nich blos hinter de Ohren naß is!
Halt' er sich doch de Dozen zu, damit er nich vor sich selber
erschrickt, er Wanschenverlungsmittel!

Ein Schneidergeselle (kloft sie etwas ungar bei
Seite.) Na brüht' Sie doch nich so, un mach' Sie mir en bie-
sen Ploz!

Höflein (die einmal im Zuge ist.) Ich er durch un
durch verädelter Schneidergeselle, was koste 'n det halbe Pfund
Kalbsfleisch von em? Was hat er da geredt? Ich soll em en
Diesen Ploz machen? Ich dhu er sich doch nich so dick, er Zie-
jenbock! So'n Kerl wie er is, den laß ich ja nich durch! Seh
mal Gener den Flederwisch au, der will Leite stoßen? Schnei-
dergeselle, Du jammerscht mir! Loof ja, loof det De wech kommst,
sonst pack' ist em zwischen zwee Milchbrodte un es en zum
zweiten Frühstück us, oder ist sez' ihm uf 'ne Flibbe un laaß
ihn nach Petersburg springen! Ich er besoffener Jüngling mit de
umjelppte Vatermörder, ist will em ne Laterne in de Hand
jeben, damit er sich untern Rennstein leichten kann. Ich er
jo, ich er!

(Es ist zwei Uhr Nachmittags. Der zarte Sproßling ih-
rer Ehe, Frihe genannt, bringt den Kaffee. Madame setzt
sich un beginnt zu trinken.)

Ein Schelmenstreich.

Während der bekannte Schauspieler Unzelmann im
Spätjahre 1840 in Stuttgart bei Freitag logirte, vergebens
hoffend, daß er auf der dortigen Hofbühne zu einem Gast-
spiele gelangen würde, hatte er eine so bedeutende Besche
contrahirt, daß sein Wirth nicht mehr borgien wollte. Eines
Morgens klopelte ihm der Oberkellner auch wirklich zu, daß
Dr. Freitag nachher zu ihm kommen und sich seine Schulb
auf irgend eine Weise verschern wollte. Unzelmann dankte
für die Nachricht und setzte sich augenblicklich heftig weinend
vor seinen gedörrten, ziemlich leeren Koffer. Dr. Freitag
trat herein. Warum weinen Sie denn so, Herr Unzelmann?
fragte er ihn. — Ach, seufzte dieser, da soll ich mich von einem
Kleinod trennen, das mir ans Herz gewachsen ist. — Was
haben Sie denn für ein Kleinod? — Sehen Sie diesen grü-
nen Frack da? Dieser Frack ist von meinem unvergeßlichen
Vatheu Goethe. Sie wissen doch, daß mich Goethe aus
der Laufe gehoben hat? Und diesen Frack werde ich nun ver-
setzen müssen, um Sie, würdiger Herr Freitag, zufriedigen
zu können; denn das erwartete Geld von Berlin bleibt doch
ein Wischen zu lange aus! — Dr. Freitag hatte Mitleid
und sagte: Nun, nun, wenn der Frack wirklich von Goethe
herstammt, so brauchen Sie ihn nirgends anders zu versetzen,
als bei mir; so viel ein Anderer darauf giebt, gebe ich auch.
— Heftig weinend nahm Unzelmann den Frack, küßte ihn

wohl zehn Mal und rief: Ja, den hat der unsterbliche Goe-
the getragen, und wenn ich ihn hätte verkaufen wollen, hätte
ich erst gestern von einem Engländer 1000 Pund bekommen
können. Aber nein, nein! ich kann mich nicht auf immer von
ihm trennen! Nach längerem weiteren Jammern verstand sich
Dr. Freitag nicht nur dazu, die Besche einstweilen unbeach-
tet zu lassen, sondern ließ dem leichsinnigen Künstler auch
noch obenzu eine namhafte Summe baar. Abends pflegten sich
in dem Gastzimmer des Hrn. Freitag mehrere Hoffschauple-
ler einzufinden; ihnen zeigte der Wirth mit selbstgefälligem Lü-
ckeln die eroberte Kunstantiquität. Auf einmal sprang Do-
britz auf, besah das Kleidungsstück genau und sagte mit sei-
ner bekannten Ungehrtheit: „Esel, der Du bist! Kennst Du
denn meinen grünen Frack nicht mehr? Ich habe ihn vor ein
paar Tagen Unzelmann geschenkt, weil der Kerl doch gar
zu lumpig einherging!“ — Beschämt und voller Wuth eilte
Dr. Freitag auf Unzelmann's Zimmer; aber der war
auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

Ein Scherzgedicht von Glasbrenner.

Ueber alle Herrscher groß,
In Macht und Wille beispiellos,
Von je bis zu den fernsten Tagen,
Herrscht der Tyrann: der kleine Magen.
Und hat es auch die Poesse
Bisher, so wie Philosophie,
Besonders auch Theologie,
Und alle Wissenschaft vergessen,
Ich sag's zuerst: wir müssen essen!
Drum in unsrer Sprache ist
Gleichklingend auch das Ist und Ist;
Drum reduciren alle Fragen
Sich auf den Magen!
Drum reimt sich alles Klagen
Und alles Tagen,
Und alles Wagen,
Und alles Zagen,
Behagen,
Ertragen,
Sagen und Schlagen,
Drum reimten sich alle Lagen
Auf den Magen!
Und alles Ermessen,
Und Vergessen,
Und alles Erpressen,
Aufs Essen und Fressen.

Fels und Thal.

Ein Felskolos sah lähn und frei
In's Thal hinab, wie's unten sel,
Und rief: „Fürwahr, ich hab's genug,
— Den Schnee, den Frost, der S.ü.me Flüg!
„Da unten ist's so heimlich warm,
Da kennt man nicht der Größe Harm,
Da ist's so schlicht, bescheiden, fein,
Fürwahr, ich möcht' im Thale seyn!“
Das Thal, das sah mit Ehrfurcht schen
Zum Felsen, wie's da oben sel,
Und rief: „Fürwahr, wie stolz und groß!
Wie eng hier in der Berge Schooß!“

„Da oben ist's so wunderbar!
Da horstet stolz der freie Aar!
Da ist's so lustig, duffig, feinst!
Fürwahr! ich möcht' ein Felsen seyn!“

Da kam ein junges Paar zumal,
Besah den Fels, besah das Thal,
Und baute sich mit frohem Sinn
Sein Hättchen in — die Mitte hin!

U. Sch.

Miscellen.

• Schnelligkeit. Ein Reisender verließ am Montag, 23. März, Nachmittags 3 1/2 Uhr Glasgow und ging über Manchester nach Hull, wo er Dienstag 5 3/4 Uhr eintraf, um von da mit nach Hamburg zu fahren, das er am Donnerstag Mittag 1 Uhr erreichte. Er hatte mithin einen Weg von 700 Meilen in 69 1/2 Stunden zurückgelegt!

• Glückswechsel eines Chinesen. Rischen, der gegenwärtige Botschafter von Tibet, war (wie die Allg. Zig. erzählt) Minister, als die englische Flotte unter Elliot im Peking erschien und Peking bedrohte; er wurde an Elliot geschickt, und überredete diesen mit aller diplomatischen Kunst eines Chinesen, nach Canton zurückzugehen, woselbst Alles bewilligt werden sollte. Dies galt in Peking für einen großen Triumph, und Rischen ging nach Canton, zu unterhandeln; als aber die Unterhandlung nicht nach seinem Willen ausfiel und die englische Flotte sich aufs Neue an der Nordküste zeigte, wurde Rischen zum Tode verurtheilt, sein Vermögen eingezogen und seine Frauen im Aukstrich in Sklaverei verkauft. Er hätte sich durch Geschenke Corfixationen, Speculationen aller Art so bereichert, daß man 6 1/2 Peul Gold (der Peul ist 133 Pfund), 20 Millionen Unzen Silber und 11 Kisten voll Juwelen bei ihm fand. Später wurden nach neuer Untersuchung noch 143 000 Unzen Silber, 6100 Unzen jährliche Renten von Häusern und 260 000 Morgen Landes aufgefunden und eingezogen. Er selbst wurde zu Fuß, mit einer Kette um den Hals, von Canton nach Peking geführt, in welcher Stadt er mit Mühe einige Dollars entlehnte, um sich zu ernähren. Der Sieg der Engländer in Rankin brachte seine Partei wieder an das Ruder, er wurde aus dem Gefängnis gezogen und zum Pfeifenträger des Kaisers ernannt. Jetzt ist er Botschafter von Tibet.

• Eierhandel in Frankreich. Ein französisches Blatt, der „Voleur“, gibt folgende merkwürdige Data über die Bedeutung, zu welcher der Vertrieb eines anscheinend geringfügigen Artikels, der Eierhandel, in jüngster Zeit in Frankreich gelangt ist. Im Jahr 1813 hat die Ausfuhr von Eiern nur 1 700 000 Stück betragen. Im Jahr 1816 aber schon 8 800 000 im Jahr 1822 55 000 000 und im Jahr 1824 sogar 99 500 000. Bis 1830 hatte sich dieses Quantum wieder auf 55 000 000 verringert, war aber 1835 neuerdings bis 76 800 000 gestiegen und hat sich 1844 auf 83 200 000 belaufen. Diese Masse Eier hat, 16 auf ein Kilogramm (oder 2 Pfund) gerechnet, 5 213 000 Kilogramme gewogen, und der Fiskus davon 114 000 Fr. Ausfuhrzoll gewonnen. Von diesem Quantum sind mindestens 82 1/2 Millionen über den Canal nach England gegangen. Eine den Stats der Administration betragende der Consum in Paris jährlich 138 Eier p. Kopf, folglich circa 120 Millionen im Ganzen. Der individuelle Consum in dem übrigen Frankreich läßt ohne Uebertreibung doppelt so hoch angeschlagen werden, da Eier und Milch auf dem Lande überall und täglich auf den Tisch kommen. Der Gesamtverbrauch hat ganzen Königsreiche läßt sich wohl zu nicht weniger als 9 Milliarden und 300 Millionen annehmen. Wenn dem nun noch das Quantum der Ausfuhr und 1 pEt. vom Ganzen

Behufs der Reproduktion hinzugefügt wird, so ergibt das einen Gesamtvertrag von 9 1/2 Milliarden Eier für das Jahr 1845, einen Geldwerth von mehreren hundert Mill. Franken!

Maritäten-Rästel.

†† Gegenseitige Grobheit. Auf der Anhalt'schen Eisenbahn reisten ein Herr und eine Dame allein in einem Wagen zweiter Klasse. Der Erstere versuchte ein Gespräch mit der Dame anzuknüpfen; diese gab jedoch erst kurze, dann gar keine Antwort. Darauf zündet der Herr sich eine Cigarre an, die Dame jedoch, wohl wissend, daß das Räuchen auf dem zweiten Platz nur mit Bewilligung der übrigen Reisegesellschaften gestattet ist, will ihren Nachbar darauf hinweisen, und bemerkt in schnippischem Tone: „Mein Herr, Sie scheinen den Unterschied der Plätze auf Eisenbahnen nicht zu kennen.“ „O ja,“ erwiderte er, „der Unterschied ist der: in der dritten Klasse ist der Condukteur gegen die Passagiere grob, in der ersten Klasse sind die Passagiere grob gegen den Condukteur und in der zweiten sind die Passagiere gegen einander grob.“

†† Das fehlte noch, um ein allgemein gefühltes Bedürfnis zu befriedigen. Ein Peruquier in Paris tritt nun als 999. Sinder eines Paarwuchs-Mittels auf, und nennt dasselbe „Suano Pomade“ — wodurch er metamorphorisch die Wirkungen seines Acanthus andeuten will. Ein alter Jüngling soll ihm versprochen haben, falls sich das Mittel als probat erweist, eine Subskription auf ein Monument zu eröffnen.

†† Wißhals sagt man: Er ist über die Ohren verlehrt? Weil über den Ohren sich der Bestand befindet, und wo der Bestand anfängt, da hört die Liebe auf.

†† Was doch die Leute Alles ersinnen! In Sonderehausen ist ein Roman unter dem Titel: „Der Kanzlei Mensch“, erschienen. Wer hat wohl je dem Kanzleileben eine romantische Seite abgewinnen können?! — Dazu gehört mehr als gewöhnliche Fantasie!

†† Eine vornehme Dame hatte kürzlich einen jungen, hübschen Bedienten feisch vom Lande weg in den Dienst genommen. Nach einigen Tagen fuhr die Dame aus, um Besuche zu machen, und als sie bereits im Wagen saß, bemerkte sie, daß sie ihre Visitenkarten in ihrem Zimmer hatte liegen lassen. „Jean,“ rief sie, „ich habe meine Karten vergessen. Geh' und hole sie und behalte sie bei Dir!“ Jean eilte in das Zimmer wieder hinauf, führte den erhaltenen Befehl aus und nahm seinen Platz auf dem Wagen wieder ein. Die Dame begann die Kunde ihrer Besuche, und in jedem Hause, wo die Leute, denen sie einen Besuch zugebracht hatte, nicht zugegen waren, ließ sie durch Jean eine oder zwei Karten abgeben. An dem letzten Hause sagte sie zu ihrem Bedienten: „Jean, hier gib drei Karten ab.“ — „Das geht nicht, gnädige Frau; ich habe nur noch zwei: Kreuz Aß und Herzen Sieben.“ — Der Bediente hatte nämlich aus dem Zimmer der Gebieterin eine Anzahl Spielkarten geholt.

†† Bei einem Stockenzuge eines Strumpfwirkers las man Folgendes: „Wer von meinen Waaren zu haben wünscht, wird höchst gebeten, von Morgens 8 bis Mittag 12 und von Nachmittags 2 bis 4 Uhr zu klingeln.“

Logogryph.

Lindern kann ich tief verborgne Leiden;

Ohne Haupt bin ich des Eisens Feind.

Wirst Du noch ein Zeichen von mir scheidn,

Dann in mir ein glänzend Licht erscheint.

Auflösung des Logogryphs in No. 39:

Har. Paar.